

Der Runde Berg bei Bad Urach – Ein Zeugenberg der alamannischen Geschichte

Dieter Kapff

Mit seiner regelmäßigen runden Form fällt er dem Betrachter, der sich ermsaufwärts Bad Urach nähert, gleich ins Auge, obwohl er sich etwas versteckt und in den Hintergrund drückt: der Runde Berg. 250 Meter hoch liegt das Bergplateau mit seinen steilen Hängen über den Seitentälern, dem Brühl und dem Maisental, in denen Bäche der Erms zustreben. Ein Berg wie aus dem Bilderbuch – und wie geschaffen für eine krönende Burg. Doch die erwartete Ritterburg sucht der Wanderer dort vergebens, obgleich doch dieser Berg bis ins 18. Jahrhundert hinein den Namen Hohenburg getragen hat. Das Wort Burg findet dennoch in der Geschichte dieses Berges seine Bestätigung.

Der Runde Berg gehört gewiß zu den markantesten historischen Stätten im Lande. Seine Bedeutung ist längst erkannt, wenn sie auch früher mitunter falsch gesehen wurde. Und doch hat es lange gedauert, bis der Berg das Ziel systematischer wissenschaftlicher Erforschung wurde, bis die Archäologen den Schleier des Geheimnisses, der ihn umgibt, etwas lüfteten. 1967 bis 1984 fanden durch die Kommission für Alamannische Altertumskunde bei der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Ausgrabungen statt, die viele, zum Teil sehr überraschende Ergebnisse zeitigten. Die archäologischen Grabungen blieben – der Lage entsprechend – ohne großes Aufsehen. Durch den Tod dreier Wissenschaftler (Professor V. Miložič, R. Christlein, J. Stadelmann) wurden sie behindert, 1984 dann beendet, ohne abgeschlossen zu sein. Die Arbeiten führten B. Kaschau und U. Koch weiter, doch wird man auf die Auswertung der Grabungsergebnisse noch eine Weile warten müssen. Der Runde Berg erweist sich, im übertragenen Sinne, als schwer zugänglich für den an der Heimatgeschichte interessierten Laien. Ein kleiner Streifzug durch die Geschichte soll den Leser dem Ziel näher bringen.

Schutz auf Bergeshöhen

Wenig nur wissen auch die Wissenschaftler über den Berg in vorgeschichtlicher Zeit. Lesefunde bestätigen nur die kaum überraschende Annahme, daß jungsteinzeitliche Jäger über sein Plateau und seine Hänge streiften, dem Wild auf der Spur. Zu einer Zeit, als anderswo auf der Schwäbischen Alb Menschen in Höhensiedlungen Schutz suchten, scheint der Runde Berg, fernab vom guten Ackerland gelegen, dafür nicht geeignet gewesen zu sein.

Das hat sich in der frühen Bronzezeit (etwa um 1700 v. Chr.) geändert. Aus jener Zeit stammen Siedlungsspuren auf dem Plateau, die aber vor der Mittleren Bronzezeit (ca. 1500) enden. Eine größere Siedlung hat dann wieder in der Urnenfelderzeit (nach 1200) auf dem Runden Berg bestanden. Ob der Schutz-Gedanke allein für die Platzwahl ausschlaggebend war oder ob auch die Verkehrsverbindungen über die Alb ins Donautal eine Rolle spielten, ist schwer zu entscheiden. Immerhin waren die steilen Hänge des 711 Meter hohen Bergkegels leicht zu verteidigen. Das gleiche gilt für den bequemeren Zugang, einen hundert Meter langen, an der engsten Stelle nur drei Meter breiten Grat, der das Bergplateau mit der Albhochfläche beim ehemaligen Rutschenhof verbindet.

Pferdekoppeln auf der Alb

Sicherheit benötigten nicht nur die Bronzegießer, die mit wertvollem Material arbeiteten. Auch die übrige Bevölkerung auf dem Runden Berg hatte sich, nach den archäologischen Funden zu schließen, mit landwirtschaftlicher und handwerklicher Produktion einen überdurchschnittlichen Wohlstand erarbeitet, der den Neid der Nachbarn erregte. Gutes «Geld» verdient haben die Menschen auf dem Runden Berg damals auch mit der Aufzucht von Pferden, die sich erstmals nachweisen lassen. Die Schwäbische Alb bot dafür geeignetes Weideland. Der Gebietsname Alb, z. B. *Hintere Alb* bei St. Johann, bedeutet «Weide, nährender Berg». Und so ist es kein Zufall, daß es in der Nähe des Runden Bergs Namenszeugnisse für die Pferdezucht aus der Neuzeit gibt: den Gestütshof Güterstein und den Fohlenhof. Pferde als Reit- oder Zugtiere waren ein kostbarer Besitz. Offenbar hatten die Pferdefreunde schon Beziehungen bis nach Ungarn, wie eine Pferdetrense erkennen läßt.

Erstaunlich ist, daß es aus der Hallstatt- und Latènezeit keine Funde vom Runden Berg gibt. Auch aus römischer Zeit wurden nur spärliche Überreste aus einer zivilen Niederlassung der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. gemacht. Das Hauptgewicht der Funde und Befunde und die mit Abstand größte Bedeutung des Berges liegen in der Frühgeschichte. Mit der Alamannenzeit setzt die gründlichere Erforschung durch die Archäologen ein, wird der Runde Berg zu einer einzigartigen Geschichtsquelle.



Bleimodel zur Herstellung einer Vogelfibel aus der Zeit um 500.



Vogelfibel, Silber vergoldet, aus jener Zeit.

Berg der Alamannen

Wann genau sich die Alamannen auf dem Berg festsetzten, ist unklar. Nachdem der Limes überrannt und die römischen Landgüter und Siedlungen längst geplündert waren, ließen sie sich, des Umherziehens müde, hier nieder. War es noch am Ende des 3. Jahrhunderts oder erst im 4. Jahrhundert? Vielleicht suchte ein Trupp dort auch Schutz vor Militärexpeditionen der Römer, die im 3. und 4. Jahrhundert Gegenstöße ins aufgegebene einstige Reichsgebiet unternahmen.

Jedenfalls ungefähr «um 300» begann die erste Phase alamannischer Besiedelung des 120 Meter langen und 40 Meter breiten, etwa ovalen Bergplateaus. Entlang der Hangkante errichteten die Bewohner eine Randbefestigung, die sich im Boden durch zwei Reihen von im Abstand von zwei Metern angebrachten Löchern abzeichnet. In diesen, in den Felsen eingehauenen Gruben steckten mächtige Pfosten. Zwischen den Pfostenreihen blieb 2,5 bis 3 Meter Raum für die Auffüllung dieser *Doppelpfostenmauer* mit Erde und Steinen. Von der im Südosten gelegenen Spitze des Bergplateaus reichte diese «Befestigung 1» an der Nord- und an der Südseite etwa 80 Meter nach Westen, bog dann um und teilte das Plateau in einen östlichen, umwehrten und in einen westlichen, offenen Bereich. Besiedelt waren beide Teile und dazuhin noch eine im Südosten, etwa hundert Meter über der Talsohle gele-

gene geräumige Terrasse (III), die zwei Wasserstellen besaß. Der Verlauf der Doppelpfostenmauer, die man sich wohl als Faschinenwerk vorzustellen hat, ist heute im Gelände mit Pflöcken für den Besucher markiert.

Entlassene Söldner und gute Handwerker

Was waren das für Menschen, die sich auf dem Runden Berg niedergelassen hatten? Die Bodenfunde verraten den Ausgräbern: Es waren wohlhabende Leute. Auf dem Bergrücken und im Zentrum des befestigten Teils lebten Krieger, die einst im römischen Heer als Söldner gedient hatten, darunter wohl ein Offizier. Sie gewährleisteten den militärischen Schutz für die übrigen Siedler, die als spezialisierte Handwerker, als Schmied oder Gürtler, als Bronzegießer, Töpfer oder Beinschnitzer für die germanische, aber auch für die Reste der provinzialrömischen Bevölkerung im weiten Umkreis den Bedarf an qualifizierten Waren deckten. Möglicherweise waren einige von ihnen auch verschleppte provinzialrömische Handwerker, auf die man nicht verzichten konnte, weil nur sie das unersetzliche Know-how für die Herstellung bestimmter Produkte besaßen.

Aus dem Gewirr der Pfostenlöcher im Boden lassen sich für diese Zeit noch keine Hausgrundrisse herauslesen. Doch steht fest, daß Wohngebäude und Werkstätten nebeneinander lagen und daß es keine



*Oben: In der Grabungsfläche sind die Pfostenlöcher erkennbar, die den Verlauf der Befestigungsmauer an der Südseite zeigen.
Unten: In den Felsen eingetieft waren die Bastionen; hier Raum I an der Nordseite der Mauer.*



klare gesellschaftliche oder berufliche Trennung gab zwischen den Familien, die innerhalb, und jenen, die außerhalb der Umwehrung wohnten. Das friedliche Miteinander und Nebeneinander anfangs noch gleichgeachteter freier germanischer Siedler hat vier Generationen später ein abruptes Ende gefunden.

Der Führer braucht mehr Platz

Um 400 fand auf dem Runden Berg ein grundlegender Wandel statt. Ein Teil der Bewohner, Handwerker zumal, wurde vertrieben, die Häuser niedergeworfen. Das war nicht das Werk brandschatzender Räuber oder Plünderer. Nein, der Führer, der zuvor vielleicht gar nicht hier gewohnt hatte, er hatte beschlossen, sich auf dem schwer zugänglichen Berg mit seinem kriegerischen Gefolge niederzulassen. Dazu benötigte er Platz, auch Raum für repräsentative Gebäude. Die hier stehenden Häuser mußten weichen. Mit dem Wiederaufbau wurde sogleich begonnen, nachdem die Trümmer eingeebnet waren. Der ganze südöstliche Teil innerhalb der Befestigung blieb nun für die Familie und das Gefolge des adeligen Herrn reserviert. Im nördlichen Teil lagen die Stallungen für die Pferde. Zum Gefolge des Herrn gehörten freilich auch reiche Handwerker, die jedoch – mit der Ausnahme eines einzigen

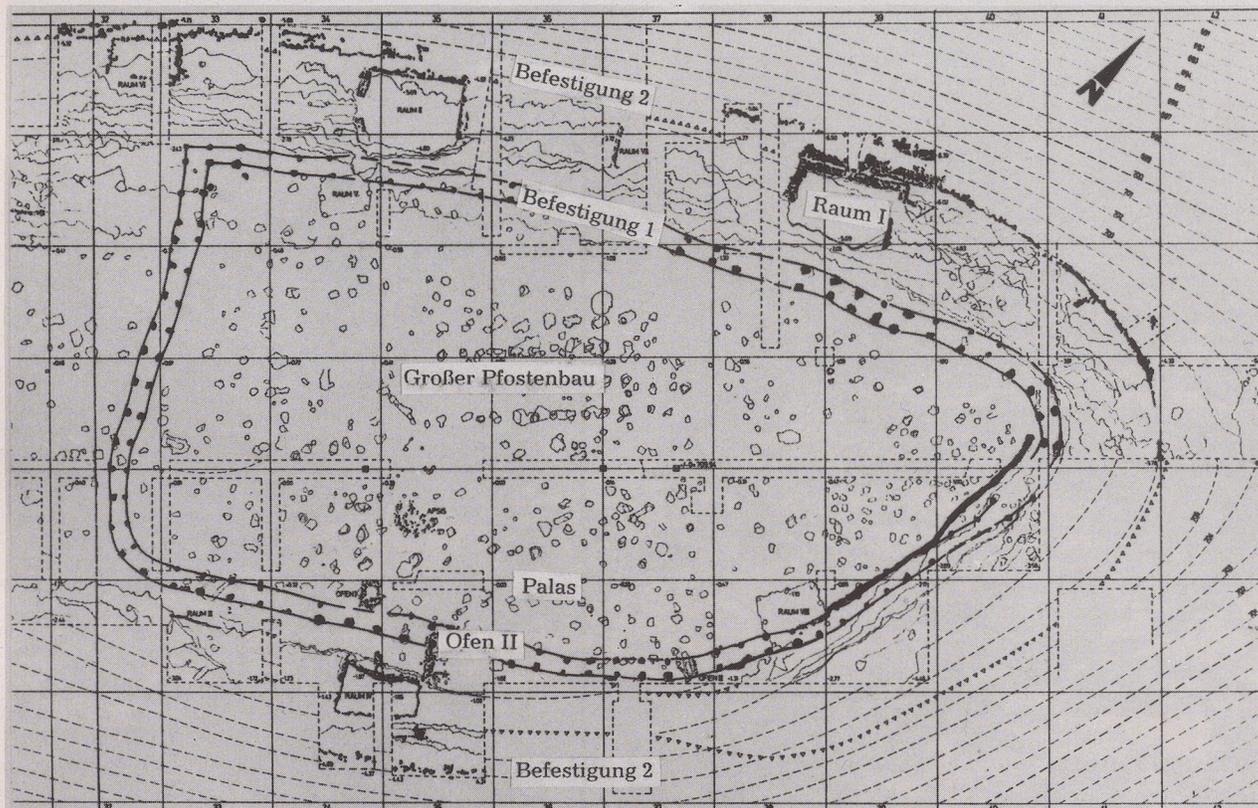
Goldschmieds – ihre Werkstätten nicht mehr innerhalb der Doppelpfostenmauer haben durften.

Eine soziale Differenzierung fand auch auf dem Siedlungsgelände außerhalb der Mauer statt. Bronzegießer und Silberschmiede waren der Umwehrung näher angesiedelt als Gürtler und Holzhandwerker. Auf der Terrasse III, auf die vermutlich ein guter Teil der Vertriebenen ausgewichen ist, sind Schmiede und Böttcher und andere dicht an dicht nachweisbar.

Der kleine König vom Ermstal

Der Runde Berg hatte sich zu einem alamannischen Adelsitz verändert, ähnlich wie in jener Zeit auch auf dem Lochenstein bei Balingen ein Fürstensitz eingerichtet wurde. Der Herr vom Runden Berg war das, was die Römer einen *regulus* nannten, einen Kleinkönig, von denen die Alamannen mehrere hatten. Es gab kein zentrales alamannisches Königtum, die Herrschaftsstruktur war vielmehr kleinräumig. Der Lochenstein und möglicherweise auch die Achalm, die Schalksburg, die Heuneburg und der Lehenbühl, die als weitere Sitze von Gaukönigen gelten, stecken das Herrschaftsgebiet des kleinen Königs vom Ermstal ab.

Daß die Bewohner des Runden Bergs allesamt nicht zu den ärmsten zählten, zeigen die Luxuswaren, die



Der Umlauf der inneren Befestigungsmauer ist deutlich, doch nur schwer lassen sich aus dem Gewirr der Pfostengruben Gebäudegrundrisse erkennen und den einzelnen Siedlungsphasen zuweisen.



Einen steinernen Sockel hatte der Kachelofen II im Palas an der Südseite des Runden Bergs, der schon vor tausend Jahren im Winter für wohlige Wärme sorgte.

im Gebrauch waren, vor allem das Glas. Hunderte von Glasscherben wurden gefunden, die erkennen lassen, daß auch betuchte Handwerker außerhalb der «Befestigung 1» aus Glasbechern tranken und in Glasschalen Flüssiges aufbewahrten. Der unglaubliche Reichtum an Gläsern auf dem Runden Berg überraschte die Ausgräber.

Trinkglas in Königspurpur

Es war vor allem das kostbare, aus fränkischen Werkstätten im Rheinland und aus Belgien importierte Glas, darunter auch Spitzenprodukte wie die schwierig herzustellenden *Rüsselbecher*. Die meisten Gläser und die kostbarsten besaß natürlich der kleine König. Und wenn er mit seinen Getreuen im «Rittersaal» – einem imposanten Gebäude – auf den Erfolg und weitere Ruhmestaten anstieß, dann hob er seinen in Purpur, also in der Königsfarbe gehaltenen Rüsselbecher – ein absolut einmaliges Stück. Um die Jahrhundertwende, um 500, war es Schluß mit Glanz und Gloria der Alamannen auf dem Runden Berg. Dem Expansionsdrang dieses Volkes hatte der Frankenkönig Chlodwig ein Ende gesetzt. Bei Zülpich unweit von Aachen besiegte er 496/97 in langem, zähem Ringen das Heer der Alamannen unter ihren Königen, von denen einige fielen. Die Niederlage 506 besiegelte das Schicksal des germanischen Brudervolkes endgültig. Die besiegten Alamannen mußten den nördlichen Teil ihres Herrschaftsgebiets an die Franken abtreten und sich un-

ter die Herrschaft der fränkischen Krone schicken. Alamannien wurde Teil des fränkischen Reiches. Widerstand wurde militärisch gebrochen.

Die Franken bringen den Untergang

Das ging auch dem kleinen König vom Ermstal in seiner wohlhabenden und wirtschaftlich bedeutenden, befestigten Siedlung auf dem Runden Berg nicht anders, in die er sich zurückgezogen hatte. Die Franken eroberten den Berg. Spuren von Brand, verbogene und zerbrochene Lanzenspitzen, Teile von Schwertschneiden fanden die Archäologen. Häuser wurden samt der beweglichen Habe zerstört, die Gläser gingen zu Bruch. Am Berghang und im dichten Gebüsch hatten die Bewohner zuvor Teile ihrer Wertsachen versteckt. Sie haben sie nach der Niederlage nicht mehr geborgen; die Eigentümer waren im Kampf umgekommen oder als Gefangene weggeschleppt worden. Erst die Archäologen und leider auch verantwortungslose Raubgräber, von denen zwei gefaßt und bestraft wurden, fanden die «Schätze» anderthalb Jahrtausende später. Den alamannischen Fürstensitz gab es im 6. Jahrhundert nicht mehr. Doch 150 Jahre später, um die Mitte des 7. Jahrhunderts, erwachte der Berg zu neuem Leben und wuchs zu neuer Bedeutung. Und wieder war es ein alamannischer Adelige, der ihn zum Sitz für seine Familie und sein Gefolge nahm. Der neue Herr gehörte zum Beraterstab des Alamannenherzogs.

Umtrunk in der großen Halle

Im östlichen Teil des Bergplateaus lag sein Haus. Mehr als 20 Meter in der Länge, bei einer Breite von neun Metern, maß die große, Repräsentationszwecken dienende Halle, deren mächtige Pfosten einen Meter tief in den Fels gegründet wurden. Mit Pflöcken sind die Umrisse dieser Halle heute abgesteckt. Hier versammelte der Herr seine Getreuen. Die tapferen Krieger ließen hier Sporen und Teile ihres Wehrgehänges zurück. Hier fand auch mancher Umtrunk statt, wie die Glasscherben von einem Dutzend *Tummler* genannten Trinkbechern mit rundem Boden beweisen.

Schmuck und Gerätschaften verraten die Lage der Frauengemächer neben der Halle. Die Spuren eines weiteren großen Holzbaus mit vielen Glasfunden und einer Schmiede interessierten die Archäologen obendrein. An der Plateauspitze lagen die Stallungen für die Pferde, die Wirtschaftsgebäude zogen sich auf dem Bergrücken weit nach Westen hin. Ob der spätmerowingerzeitliche Adelssitz befestigt gewesen war, ist nicht bekannt. Die früher dieser Epoche zugesprochene «Befestigung 2» wird heute als jünger angesehen. Die Terrasse III blieb unbesiedelt.

Blutiges Ende und Neubeginn unter Fremden

Begünstigt von der schwindenden Macht des mero-
wingischen Königtums und von wachsendem Ein-

fluß und eigenem Besitz strebte der alamannische Adel mehr Selbständigkeit und Unabhängigkeit vom fränkischen König an. Das ging bis zum Treubruch und offenen Aufruhr. Die karolingischen Hausmeier der Frankenkönige schritten zur Tat. Karlmann zog mit großem Heer nach Cannstatt, wohin er einen Gerichtstag einberufen hatte, mitten ins Machtzentrum des Alamannenherzogs. Beim «Blutbad von Cannstatt» 746 wurden die alamannischen Großen um Herzog Theutbald festgenommen und möglicherweise sogar getötet. Mit Sicherheit war auch der Herr vom Runden Berg in Cannstatt dabei. Seinen Adelssitz zerstörten die Franken. Der Besitz wurde konfisziert. Im Auf und Ab der Geschichte des Berges trat nun wieder eine Pause ein. Die Karolinger hatten fränkische Grafen als Verwalter und Gebietsherren in Alamannien eingesetzt; Fremde, die ihren Rückhalt im besetzten Land beim fränkischen König hatten und deshalb nicht so leicht eigene Wege gehen konnten. Bald aber schon assimilierten sie sich in der neuen Heimat. Sie heirateten standesgemäße Alamantentöchter, schufen sich eigenen Besitz im Land und wuchsen allmählich auch in die alamannischen Traditionen hinein. Ein Adeliger und Graf, der auch fürs Ermstal verantwortlich war, erinnerte sich des früheren alamannischen Adelssitzes auf dem Runden Berg. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts wurde das Plateau wieder besiedelt.

Es wurde auch wieder befestigt. Rings um die Berg-
hochfläche schufen mehrere Baumeister in unter-



Auf dem Runden Berg sind mit Pflöcken markiert der Verlauf der Doppelpfostenmauer aus dem 5. Jahrhundert und der Grundriß des großen Pfostenbaus aus dem 7./8. Jahrhundert.



Keine Töpfe, sondern Becherkacheln eines Kachelofens, gefunden im langgestreckten Palas auf dem Runden Berg. Diese Kacheln aus dem 9./10. Jahrhundert sind die frühesten bekannten nördlich der Alpen.

schiedlicher Manier und Qualität eine bis zu drei Meter dicke zweischalige Steinmauer aus trocken aufgeschichteten oder mit Lehm vermörtelten Kalksteinen. Diese «Befestigung 2», wie sie die Archäologen taufen, ist im Norden auf 130 Meter und im Süden auf 15 Meter Länge untersucht. Die innere Mauerschale war stellenweise noch 0,8 Meter hoch erhalten, die äußere hangabwärts gestürzt. Ein Tor wird im Westen vermutet, wo die Mauer wohl den Bergrücken quert, doch diese Stelle ist nicht mehr ausgegraben worden. 80 Meter östlich und unterhalb des Plateaus kam eine nur 0,8 Meter dicke Umfassungsmauer zum Vorschein – «Befestigung 3» –, die aus mit Lehm vermörtelten Steinen besteht und einen engen Bogen um die Spornspitze macht. Auch diese Mauer ist nicht näher untersucht worden und wird als Vorwerk zur oberhalb gelegenen Randbefestigung betrachtet.

Karolingisch-ottonische Adelsburg

Zur dicken Steinmauer gehören auch Bastionen. Sie waren an der Nordseite hinter die Mauer gebaut. Dazu waren mehr als 50 Quadratmeter große Podien aus dem Fels gehauen worden, auf denen dann die – bei Raum I sicher nachgewiesen: mehrgeschossigen – Gebäude aus Stein und Holz errichtet wurden. Nicht alle der unterschiedslos als «Raum mit römischer Ziffer» bezeichneten Podien waren Bastionen. In einigen sind Werkstätten mit Webstühlen und Feuerstellen nachgewiesen, andere waren bloße Arbeitsplattformen.

Über die karolingisch-ottonische Adelsburg berichtet, wie über all ihre Vorgänger, keine Urkunde. Nur die Bodenzeugnisse erzählen von der frühen Heimatgeschichte um Bad Urach. Höchste Adelskreise haben hier oben gelebt, das verrät nicht nur der Bau der Befestigungsanlage – damals immerhin keine Selbstverständlichkeit. Auch die Funde, die

kulturhistorisch von eminenter Bedeutung sind, sprechen eine deutliche Sprache.

Hufeisen und Truhen

So läßt sich hier gut die Entwicklung der Reiterei im 10. Jahrhundert ablesen. Unter der großen Bedrohung durch die Reiterhorden der Ungarn, die in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts auf ihren Streifzügen nach Westen offenbar auch zum Runden Berg kamen – typische Pfeilspitzen mit Schaftdorn wurden hier gefunden –, hat man sich der alten Pferdezucht-Tradition auf der Schwäbischen Alb erinnert. Mit stollenlosen, leichten Hufeisen, einem Hilfsmittel, das den Merowingern und Karolingern noch fremd gewesen war, beschlug man nun die Pferde, um ihnen einen festeren Tritt zu geben. Zahlreiche Hufeisen sind vom Runden Berg erhalten. Die waren notwendig für die von König Heinrich I. eingeführten Panzerreiter. Übrigens, der Runden Berg scheint den Ungarn erfolgreich getrotzt zu haben.

Nicht weniger als zwei Dutzend Truhen, die neu aufgekommenen Universalmöbel, die den Begüterten als Tresor und Schrank dienten, sind, durch Schlösser und Beschlagreste und durch etwa 30 Schlüssel nachgewiesen, auf dem Adelsitz einst vorhanden gewesen. Sie stammen aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Überraschten die alamannischen Burgherren die Ausgräber mit kostbaren Trinkgläsern, so taten es die fränkischen im 9. und 10. Jahrhundert mit dem unscheinbaren grünlichen Flachglas, mit dem kleine Fenster, zum Beispiel in der Kapelle an der Plateauspitze, verglast waren. Fensterglas war in karolingischer Zeit eine Rarität und nur in Pfalzen und in großen wohlhabenden Reichsklöstern anzutreffen – und eben auch im südlichen und südöstlichen Teil des Plateaus auf dem Runden Berg. Dort befand sich nämlich der Palast des hoch-

adeligen Burgherrn: ein 50 Meter langer, aus Holz gebauter *Palas*, in dessen westlichem Teil die Frauengemächer, die *Kemenate*, untergebracht waren.

Burgherrenpalast mit Kachelöfen

In diesem Holzpalast gab es nicht nur verglaste Fenster, sondern – Gipfel der Annehmlichkeiten in jener Zeit – drei Kachelöfen. Es sind die frühesten bekannten nördlich der Alpen. Mit verglasten Fenstern und Kachelöfen ließ es sich auch im Winter den kalten Stürmen auf dem Berggipfel trotzen, mußte man nicht schon am hellichten Tag im Halbdunkel sitzen. Gebaut waren die steinernen Öfen im Oberteil mit *Becherkacheln*. Im Ofen II, der etwa in der Mitte des langgestreckten *Palas* lag, kam eine ganze Reihe von diesen frühen *Becherkacheln* zum Vorschein. Man hatte sie zunächst aber für Töpfe gehalten.

Die Häufung so früher und hochrangiger Funde und Befunde auf dem Runden Berg läßt wirklich nur den Schluß zu, daß hier ein mächtiges Grafengeschlecht seinen Sitz gehabt hat, das auf die Geschichte der Gegend, aber auch des ganzen Landes Einfluß nahm.

Umzug auf den Nachbarberg Hohenurach

Die Besiedelung des Runden Berges endet im 11. Jahrhundert. Das ist jene Zeit, als sich die Hochadelsgeschlechter steinerne Burgen auf markanten Höhen errichten ließen. Um 1025 beginnt der Bau der Burg auf dem Hohenurach, dem Nachbarberg. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustel-

len, daß der Herr vom Runden Berg, statt seine großflächige Burg in Stein auszubauen, lieber auf den nächsten, etwas kleineren und nur um wenig niedrigeren Berggipfel umgezogen ist. Dort war er auch dem aufstrebenden Ort im Tal, Urach, näher. Vom Hohenurach aus konnte er ihn überblicken, was vom Runden Berg nicht möglich ist. Urach wird als Markort des Grafen Eginio von Urach erstmals 1188 genannt, und die Grafen von Urach gehörten zum höchsten Reichsadel.

Die Häuser und Mauern auf dem Runden Berg zerfielen danach, wurden wohl auch bewußt zerstört, damit nicht Gesindel in Burgnähe Unterschlupf fände. Aus ähnlichen Sicherheitsgründen dürfte wohl auch das Haus eines vermögenden Privatmannes, das in der zweiten Hälfte des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts am Sporn in herrlicher Aussichtslage stand, abgebrochen worden sein, als nach 1535 der Hohenurach zur württembergischen Festung ausgebaut wurde. Und damit endet die Besiedelung auf dem Runden Berg. Damit endet auch die Geschichte des Runden Bergs, in der sich das Schicksal der Alamannen in der Frühgeschichte so trefflich widerspiegelt wie nirgendwo anders.

Die Ausgrabungen und Funde sind in der Ausstellung «Der Runde Berg bei Urach – ein alamannischer Herrschaftssitz» vom 5. September bis zum 24. November 1991 im Residenzschloß Bad Urach zu sehen.

Öffnungszeiten: täglich 8 bis 12, 14 bis 18 Uhr.

Vom 1. November an: 10 bis 12, 14 bis 17 Uhr.

Montags geschlossen. – Eintritt frei!



Die Grabungsfläche auf dem Runden Berg aus der Luft, wo von 1967 bis 1984 die Alamannische Kommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften geforscht hat. Mittlerweile hat die Natur das helle Areal zurückgewonnen.